

Sigrid Malitius



Kurzbiografie

Als Erstgeborene von drei weiteren Geschwistern bin ich im Mai 1937 in Schlesien zur Welt gekommen. Einen Teil meiner Kindheit verbrachte ich in Polen/Nähe Posen, von wo aus wir im Januar 1945 flüchteten. Wir lebten danach mit meiner Mutter in Oberfranken, wo ich Schulzeit und eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann abschloss. Der Vater war 1946 in russischer Gefangenschaft verstorben. 1959 wanderte ich, verpflichtend für zwei Jahre, nach New Zealand aus. Ein weiteres Jahr lebte ich als Nurse in Australien. Nach der Rückkehr von dort lernte ich in Berlin meinen späteren Ehemann kennen. Ab 1964 lebten wir im Schleswig-Holsteinischen. Zwei Mädchen und zwei Jungen schenkte ich das Leben. Seit 2000 habe ich meinen Mädchennamen wieder angenommen und wohne seit dem in Hamburg-Bergedorf. Das *Haus im Park* mit der lieb gewonnenen *Schreibwerkstatt* befindet sich in meiner Nähe. Ich bin dankbar, dass ich hier seit sieben Jahren unter kompetenter Anleitung mein Schreibvergnügen gefunden habe.

Sigrid Malitius- 2. Februar 2014

Meine Mutter, ihre Sprüche und die Sicherheitsnadeln

„Mit Nadel und Faden könnte ich mir nicht mal das Salz in die Suppe verdienen“. Ein oft kommentierter Spruch meiner Mutter, der erahnen lässt, warum Sicherheitsnadeln im Zusammenhang mit ihrer Spruchweisheit stehen. Dazu gehört, dass man um die in ihrer Familie geprägten Wertvorstellungen bezüglich der Berufsausübung weiß.

Meine Ma war zwölftes Kind und von allen älteren Geschwistern entsprechend gehätschelt bis hin zum sich Fürchten lernen. Hinzu kam, dass sie als Einzige der großen Kinderschar das Liceum besuchte - mit Erfolg. Wer also schreiben und lesen konnte, ging nach dem Schulabschluss ins Büro. So wurde es mir und meinen Geschwistern ebenfalls vermittelt. Wer diesen Intelligenznachweis nur bedingt erbrachte, lernte ein Handwerk - die Mädchen in der Regel Frisör, Schneiderin oder Krankenschwester. Damit waren Hierarchie und Statussymbole festgelegt.

Tante Trudel, ihre zuvor geborene Schwester, hatte das Schneiderhandwerk erlernt. Wir mochten sie nicht so sehr, weil sie immer nasse Küsse verteilte, wenn sie uns besuchen kam. Doch nach dem Krieg konnte sie aus einem noch so langweiligen Stofffetzen die schönsten Kleidchen für meine jüngste Schwester zaubern. Meine Mutter würdigte das mit entsprechender Herablassung. War sie doch gewohnt, im früheren Zuhause über Personal zu verfügen. Da gab es die Stanislawka, die fürs Kochen und für uns als Kindermädchen zuständig war, und Agnes, die nähte und putzte.

Diese noblen Zeiten waren nach dem Krieg vorüber. Was blieb, war der diskriminierende Blick auf all die Leute, die sich ihre Knöpfe selbst annähten. Dafür wurden tütenweise Sicherheitsnadeln angeschafft. Da wir auf zweite Wahl-Klamotten angewiesen waren, kam der Spruch „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“ hinzu. Und so wurden wir mit glänzenden „Zähnen“: Sicherheitsnadeln an Hosens-

bund, Rocksäumen, Mantelfutter und überall, wo es aufgeplatzte Nähte gab, in die Schule geschickt. Peinlich, wenn der Pulli zu kurz war, oder der Mantel mit dem Futter aus Versehen nach außen aufgehängt wurde. Es blinkten stets auf allen Ebenen in mehreren Etagen die unersetzlichen, zusammenhaltenden Nadeln, die die Sicherheit versprachen, nicht plötzlich in der Unterhose dazustehen. Verlegenheit und Scham waren meine Begleiter.

Bedauerlicherweise scheint sich dieses Thema vererbt zu haben. Wir drei Mädchen hatten das damals sehr ernst genommene Unterrichtsfach Handarbeit. Es war die mieseste Note, die wir in der Regel mit nachhause brachten. Mein Bruder - in den Hauptfächern etwas schwach - blieb davon verschont und feixte.

Ich habe mich später, als ich selbst Kinder bekam, bemüht, die Macht des verhängnis-vollen Spruches aufzulösen, indem ich mir eine Nähmaschine anschaffte. Rückblickend sind einige missratene Teile in Erinnerung geblieben. Wenn ich jetzt Tochter und Enkel-kinder besuche, ist einer ihrer ersten Wünsche, ob ich etwas „ausbessern“ könnte, und schon liegt ein Berg Wäsche vor mir. Ich entreiße dann dem Kleidungsstück die eine und andere dem sicheren Rost entgegenstrebende Sicherheitsnadel und nähe die Dinge zusammen. Meine eigenen Knöpfe nähe ich mittlerweile selbst an, zumal mich der älteste Sohn damit überraschte, dass er das unaufgefordert auch machte. Vermutlich hat er die Gene vom Vater übernommen.

Tatsache scheint zu sein, dass Sprüche - oft genug gehört - eine magische Wirkung haben und das mit Generationengarantie.

Januar 2014

PS.: In meinem Erste-Hilfe-Täschchen, das ich stets bei mir trage, habe ich Sicherheitsnadeln in verschiedenen Größen.